

antritt wurde ich von der Majorität als Gesinnungsgenosse gezählt. Nun schien mit einem Male alles Vertrauen vernichtet.

Ich beschloß, den Interfraktionellen Ausschuß zusammenzurufen, mich zu dem Gedankengang des Briefes zu bekennen und den verspäteten Versuch zu machen, die von mir verfolgte dritte Linie herauszustellen. Ich wollte auf solider Grundlage neues Vertrauen finden oder zurücktreten.

Am 12. und 13. Oktober tagte der Interfraktionelle Ausschuß in Verträbnis und Permanenz, klagend, richtend, Gutachten hörend, erst allein im Reichstag, dann bei Papet<sup>1</sup> — zunächst in kleinem Gremium und dann vollzählig, um meine Erklärung entgegenzunehmen —, später, um den Staatssekretär Solf und den inzwischen eingetroffenen Grafen Ranjau über die Auslandswirkung des Briefes und über meinen politischen Leumund zu hören.

Die Gewissensnot der Sozialdemokraten beherrschte die Verhandlungen: können wir Mitglieder einer Regierung bleiben, an deren Spitze dieser Prinz steht?

Scheidemann hatte bereits ein formuliertes Entlassungsgesuch<sup>2</sup> mitgebracht und las es dem Ausschuß vor. Er fügte hinzu: Alle unsere Instanzen sind einmütig, wir können unmöglich im Kabinett bleiben. Wilson würde mit diesem Kanzler nicht mehr verhandeln wollen. „Ich kann nicht leugnen, daß ich den Prinzen Max in den wenigen Tagen lieb gewonnen habe.“<sup>3</sup> Aber es sei undenkbar, daß der Prinz bliebe. Ebert sekundierte: Die Politik des Kanzlers hätte konsequent geschehen — das Gradlinige sei nun völlig zerstört.

Eryzberger und Stresemann wiesen auf das Unzweckmäßige eines Kanzlerwechsels hin: gewisse Fortschritte seien nur durch den Prinzen möglich; — Stresemann ermahnte die Sozialdemokraten, keine Revolution zu machen.

Papet und Hausmann redeten Ebert und Scheidemann gut zu: Die Behandlung der Angelegenheit sei der Prüffstein, ob man Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden vermöge. Hausmann meinte: Ein Pudel sei kein Elefant, wenn er auch keine Mücke sei. Einmal riß ihm die Geduld, er rief Scheidemann zu: Sie können ja die Kraftprobe machen und das Kabinett sprengen — aber es sei doch wohl besser, den Kanzler erst zu hören.

Als ich um 5 Uhr nachmittags in der Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses erschien, war die Stimmung noch äußerst gedrückt: die Sozialdemokraten sahen keinen anderen Ausweg als meinen Rücktritt, und die

<sup>1</sup> Vgl. Papet, a. a. O., S. 130 f.

<sup>2</sup> Vgl. Scheidemann, a. a. O., S. 182 f., vgl. auch ebd. S. 177 ff.

<sup>3</sup> Vgl. Hausmann, a. a. O., S. 248, auch für das Folgende.